

Man abonniert auf die „Thier-Börse“ Berlin bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

für 90 Pf. vierteljährlich

frei in die Wohnung. D. erfolgen. Man bestelle wä

Berlin 1901.

11. Dezember

3. Beiblatt zur „Thier-Börse“ No. 50.

### Archiv der Thierschutzbestrebungen.

Abdruck ist gestattet und erwünscht.

Um gütige Mittheilung thierquälerischer Gebräuche beim Töbten, beim Transport, beim Fang u. s. w. der Thiere wird dringend gebittet. Betreffende Zuschriften wolle man adressiren: An die Expedition der „Thier-Börse“, Berlin S., Prinzenstr. 86.

#### Offener Brief

an Frau Villy Brauns Schriftstellerin in Berlin.

Ihren Aufsatz „Jugendchriften“ in der letzten Sonntag-Nummer des „Vorwärts“ habe ich mit Interesse gelesen und mich besonders über Ihre Bemerkungen über die hohen Preise der meisten guten Jugendchriften, welche deren Verbreitung im arbeitenden Volke so sehr erschweren, gefreut.

Wie Sie wissen, ist es das eifrige Bestreben des Berliner Thierschutz-Vereins und des Deutschen Lehrer-Thierschutz-Vereins, auch den Kindern armer Eltern eine gute, das Gemüth von Kindern ergreifende und bildende Lectüre zugänglich zu machen. Durch unsere Kalender und Lesebüchlein verschaffen wir auch thatsächlich jedes Jahr Millionen Kindern nicht nur Belehrung, sondern auch Unterhaltung und Vergnügen. Um diesen Massenabsatz zu ermöglichen, haben wir den Preis der hübschen Hefte auf 5 und 10 Pf. festgesetzt, bezahlen die Frankatur und liefern so viele Freieemplare, daß wir für einen Kalender von 48 Seiten knapp 3,2 Pf., für ein Lesebuch von 96 Seiten knapp 6,2 Pf. erhalten. Der Lehrer, der unsere Büchlein den Kindern beibringt, kann ohne jeden Verlust an Porto, Zeit u. s. w. den Kalender für 5 Pf., das Lesebüchlein für 10 Pf. verkaufen, und der Vater braucht seinen Kindern für ein Büchlein nicht mehr mitzugeben, als ihm ein „kleiner Schnaps“ kostet! Außerdem verdienen wir jedes Jahr mehrere hunderttausend Stück an Lehrern, die uns schreiben, daß ihre Schüler selbst nicht 5 Pf. für ein Buch von ihren Eltern erhalten können.

Wie ich weiß, ist Ihnen, geehrte Frau, nicht unbekannt, daß diese massenhafte Verbreitung guter Schriften im Volke mit und dem engeren Kreise meiner Mitarbeiter durch große Opfer an Mühe, Zeit und Geld auferlegt, auch wissen Sie, daß wir schwer mit der Gleichgültigkeit und den Vorurtheilen des größten Theiles des arbeitenden Volkes zu kämpfen haben, um unser großes Unternehmen nicht im Sande verlaufen zu sehen. Es hat mich daher gewundert, daß Sie, geehrte Frau, in einem Aufsatz über Jugendchriften, in welchem Sie über die Thierschutzlitteratur erwähnen, unsere Bestrebungen nicht mit einem lobenden Worte unterstützen. Ein Unternehmen, welches, wie das unrige, mit ungeheuren Opfern darnach strebt, den Kindern des Proletariats, welche zum größten Theile schon daher, weil ihre Eltern meist Tags über nicht zu Hause sind, und noch aus vielen anderen Gründen in der Gefahr sind, im Gemüthe zu verrotten, eine Lectüre zu geben, welche sie erfreut, ihr Gemüth erregt und sie, wie wenige andere Bücher, zu Besseren der Liebe und Barmherzigkeit anregt — ein solches Unternehmen verdient doch wohl von den Socialdemokraten bei jeder Gelegenheit Unterstützung zu werden!

Nach Ihrem Aufsatz scheinen Sie allerdings von dem Bildungswert unserer Jugendchriften nicht überzeugt zu sein, da Sie von der geringen erzieherischen Wirkung einer jeden „moralisirenden Thierschutz-Erzählung“ sprechen und der bedeutendste Theil der Thierschutz-Erzählungen doch von uns herausgegeben wird. Es giebt zwar Thierschutz-Erzählungen für Kinder, welche durch ihren trockenen, lehrhaften und mahnenden Ton und ihren uninteressanten Stoff dem Thierschutz mehr schaden als nützen; aber in unseren Kalendern werden Sie kaum eine solche „moralisirende“ Erzählung finden. Viel mehr werden Sie nach einer eingehenden Durchsicht unserer Schriften gewiß zugeben, daß unser „Moralisiren“ nur darin besteht, den Lesern Verstand zu geben für die Thiere beizubringen, ihnen die Augen zu öffnen über die schönen und rührenden Züge im Leben der Thiere und dadurch die Zuneigung gegen die Thiere zu wecken, welche auch das allgemeine Mitgefühl mit anderen Wesen — Menschen

und Thieren — verstärkt. In diesem Sinne soll jedes Unterhaltungsbuch „moralisiren“! Selbst in den nicht erzählenden Arbeiten ermahnen wir nicht in trockener Weise, nicht durch bloße Hinweise auf die Gesetze der Pflicht, sondern durch lebendige, das Mitgefühl erweckende Schilderungen des Leidens anderer Wesen. In der Ihnen gleichzeitig mit diesem „offenen Briefe“ zugehenden Anleitung der Schriftsteller zur Mitarbeit an unseren Schriften betonen wir sogar ausdrücklich: „es muß jeder lehrhafte und mahnhafte Ton vermieden werden, der die Kinder nur langweilt. Die Moralmaasenschaft die Kinder schon selbst.“ Wenn wir in dem Sinne moralisiren, in welchem das Wort „moralisiren“ gewöhnlich gebraucht wird, so wäre unser Erfolg gar nicht erklärlich. Hunderte Zuschriften von Lehrern und Eltern bezeugen uns nämlich, daß Kinder und Eltern viele unserer Erzählungen Jahre hindurch immer und immer wieder mit Spannung lesen und Kinder wie Erwachsene durch unsere Schriften auch dauernd moralisch beeinflusst werden. Eine solche Wirkung läßt kein bloßes trockenes Moralisiren aus!

Ich nehme also an, daß Sie von unseren Schriften eine solche Meinung haben und überende Ihnen daher zusammen mit diesem „offenen Briefe“ ein Exemplar unserer Jugendchriften mit der Bitte, besonders die angeführten Arbeiten, die nach den Aussagen von Lehrern die Kinder am meisten und am längsten fesseln und stilllich beeinflussen, zu lesen. Wenn Ihnen dann unsere Schriften gefallen, so bitte ich Sie, durch eingehende Besprechungen derselben uns in unserer wichtigen, schweren und opfervollen Arbeit zu unterstützen. Falls Sie aber unsere Arbeit doch nicht als einer Unterstützung werth erachten, so bitte ich Sie freundlich, mir wenigstens Ihre Meinung über unsere bisherigen Leistungen zu sagen, da wir aus jedem Urtheil unser Leser eine Lehre zu ziehen suchen.

Mit hochachtungsvollem Gruß  
Ihr ganz ergebener  
Hans Beringer,  
Geschäftsleiter des „Berliner Thierschutz-Vereins“  
und des „Deutschen Lehrer-Thierschutz-Vereins“.

#### Die Noth der gequälten Schlachttiere.

Die wissenschaftlichen Forschungen haben uns einen tieferen Einblick in die chemischen Vorgänge verschafft, welche mit dem Ableben von Lebewesen verbunden sind. Man überfieht allzusehr, daß das Fleisch eines Thieres, welches vor dem Tode schwer gelitten hat, toxisch (giftig) wird. Man betrachtet ohne jeden Schauer die Schafherden, welche im Blut wadend, zur Schlachtbank getrieben werden; die rohe Abschachtung von Schweinen; die zu engen Korb, worin das Geflügel mit zerbrochenen Flügeln und Füßen zusammengeproppelt ist; die enthäuteten Hosen mit aus den Höhlen gerissenen Augen; die Enten, welche aufgehängt werden und fast eine Stunde lang mit dem Tode ringen, damit das Blut im Körper bleibe und dem Fleisch einen Wildpretgeschmack verleibe! Kann der Anblick solcher Martern, diese angewöhnte Indifferenz gegen solche Qualen der Thiere im Uebrigen spurlos an menschlichen Gemüthe vorüberziehen? Muß dabei nicht auch nothwendiger

überhaupt selbst mit denjenigen der Menschen abgestumpft, das Herz verhärtet werden? Von allen Schlachttieren sind etwa 20 pCt. krank, trotz der strengen Aufsicht der Schlachthäuser; auf dem Lande ist die Kontrolle noch weit weniger zuverlässig als in den Städten, daher hört man beim Militär, an den Volksfesten, in den Familien so oft von Fleischvergiftungen. Sehr zahlreich an — außerordentlich giftig sind die Fleisch-Alkaloide; es sind dies das Redrin, das Mydalenin, das Nethylgamin. Die fauligen Fische erzeugen das Canidin, das Parvolin, das Ethylendiamin; die Muscheltiere enthalten das Mplotorin. Alle diese Gifte sind von äußerst gefährlicher Beschaffenheit. Vollständig der Kontrolle ohne Zuhilfenahme der zeitraubenden chemischen Untersuchung, ist diejenige giftige Beschaffenheit des Thierfleischs entzogen, welche aus den dem Schlachtvieh vor und bei dem Schlachten bereiteten Qualen resultieren. Da ist kein Ausweg! Erbarmungslos, wie sich's gebührt, fallen wir dem Gifte anheim, das wir durch unsere Fühllosigkeit im Schlachttiere zubereiten. Es giebt nur ein Entweder — oder! Entweder wir verzichten auf das Fleisch der so gemarterten Thiere, und damit fällt

nach überschätzt werden. Da giebt es noch ein Volk, das Stierkämpfen zuseht, da werden noch immer Hunderttausende von Vögeln hingemordet, grausam hier im Waldrevier gehaust, Schlammes oft bei den Pflückerinnen geflüchtet, und auf der Straße begegnen wir im Alltagsleben noch so mancher Thierquäler. Und doch gilt es, den Muth nicht zu verlieren. Man wirke durch Wort und Schrift auf die Jugend ein, in der Schule wie in der häuslichen Erziehung, und strebe zunächst einmal ein eigenständiges Thierschutzgesetz an. (Zürcher Post.)

#### Erinnerungen eines alten Thierschützers.

Unter diesem Titel hat Herr Pfarrer Wolff in Weningen, der Centrapräsident der deutschschweizerischen Thierschutzvereine, in einem gediegenen Schriftchen seine im Verlaufe eines im thätigen Dienste des Thierschutzes verstrichen halben Jahrhunderts gesammelten praktischen Erfahrungen niedergelegt und in aus innerster Ueberzeugung stammender Gefinnung werthvolle Winke und Rathschläge für noch viele der Lösung harrender Aufgaben im Gebiet der Thierschutzbestrebungen ertheilt, dabei vor den Augen des Lesers ein interessantes Bild des historischen Wandlungs der Thierschutzbewegung seit ihrem Anfange entrollend. Als Gründer des ersten schweizerischen Thierschutzvereins in Zürich, dessen Präsident er während 44 Jahre war, hatte Herr Pfarrer Wolff nicht im eigenen Vaterlande, sondern auch an zahlreichen Congresten Pionierarbeit für den Kampf um „Recht der Thiere“ verrichtet. Wenn wir auch bezüglich des einen Punktes, Bekämpfung der Vivisection, nicht glücklicher Meinung wie der Verfasser sind, so können wir doch um der großen übrigen Arbeit willen im Interesse des allgemeinen Thierschutzes unsere Lesern die Lectüre der besonders wegen ihrer historischen Angaben in ihrer Art einzigen Schrift in der Thierschutzlitteratur nur bestens empfehlen. (Zürcher Bl. f. Thsch.)

#### Der Vorstand des Halle'schen Thierschutzvereins.

Jeht unter der Leitung des Rechtsanwalts Dr. Reitenbeil stehend, wird sich mit der Polizeibehörde wegen eines besseren Schutzes der Zugbunde gegen die Einflüsse kalter oder regnerischer Witterung ins Einvernehmen setzen. Die bloße Verpönung, den Zugbunden während des Haltens auf der Straße Unterlagen und Decken zu geben, genügt nicht, da dem zumeist nicht so entprochen wird, wie man es annehmen sollte. Das Richtige wäre es, gleiche in anderen Städten (Berlin) zu verfahren, nämlich den Hunden Bretter, mit Leisten versehen, anzulegen und sie mit warmen Decken zu behängen. Wer auf sein Vieh etwas hält, muß dem so wie so schon entsprechen. Es muß dahin gewirkt werden, die Hunde als Zugbunde überhaupt abzuschaffen und dafür (Esel) anzuführen, wie das in größeren Städten mit Erfolg geschieht. Den Leuten, die ein solches Thier nicht gleich bezahlen können, wird die Sache durch Abzahlung leichter gemacht. In die Thätigkeit des Thierschutzvereins in der Bürgererschaft bekannter werden zu lassen, sollen demnächst Bekanntmachungen in den Zeitungen ergehen. (Halle'sche Blg.)

#### Der hallenkuhaffe Vogelmord im Tessin.

Der Bund ist nur gut genug, den Tessiner Schreibhähnen die großen Löcher zu klopfen; im Uebrigen fragt man dort den Rind nach seinen Gesetzen und Behörden. Am 11. ds. Abends, brachten laut „Bund“ drei Sicherheitswächter des Forts Airolo aus einer nahe beim Dorfe gelegenen Buschhalde gegen 50 Vogelstallen zurück; viele hatten sie am Ort zerstört. Aus den mitgebrachten Hähnen (leichte Vögel aus Eschenzweigen, mit Pindfaden zur Falle gespannt) hingen Nothgeschick und Waldrotel. In einigen Fällen waren nur noch die Beinhaken hängen geblieben; das gefangene Thierchen hatte sich in Todesangst flatternd, endlich unter Juridicassung eines Nieses losgerissen, um bald im nahen Busch aus Schmerz und Nahrungsmanq zu verenden.

Es ist ein Schande für die ganze Schweiz, wenn der Bundesrat dieses Vogelmordergesindel im Tessin, sei es so groß es wolle, nicht anders zu gewöhnen vermag. (Witach-Dielsdorfer Woch.-Blg.)

#### Die Stäure und die Telegraphenstangen.

In Rußland, und zwar im Don-Gebiet, sind der Petersburger Blg. zufolge von einem Gutsverwalter in einem Dorf langweiliger Straße die Telegraphen-

Ende sind an Lehrer, die uns schrieben, daß ihre Schüler selbst nicht 5 Bfg. für ein Buch von ihren Eltern erhalten können.

Wie ich weiß, ist Ihnen, geehrte Frau, nicht unbekannt, daß diese massenhafte Verbreitung guter Schriften im Volke mir und dem engeren Kreise meiner Mitarbeiter durch große Opfer an Mühe, Zeit und Geld auferlegt, auch wissen Sie, daß wir schwer mit der Gleichgültigkeit und den Vorurtheilen des größten Theiles des arbeitenden Volkes zu kämpfen haben, um unser großes Unternehmen nicht im Sande verlaufen zu sehen. Es hat mich daher gewundert, daß Sie, geehrte Frau, in einem Aufsatz über Jugendschriften, in welchem Sie über die Thierschutzlitteratur erwähnen, unsere Bestrebungen nicht mit einem lobenden Worte unterstützen. Ein Unternehmen, welches, wie das unrige, mit ungeheuren Opfern darnach strebt, den Kindern des Proletariats, welche zum größten Theile schon daher, weil ihre Eltern meist Tags über nicht zu Hause sind, und noch aus vielen anderen Gründen in der Gefahr sind, im Gemüthe zu verrohen, eine Lectüre zu geben, welche sie erfreut, ihr Gemüth ergreift und sie, wie wenige andere Bücher, zu Werken der Liebe und Barmherzigkeit bewegt.

Ein solches Unternehmen verdient doch wohl von den Socialdemokraten bei jeder Gelegenheit unterstützt zu werden!

Nach Ihrem Aufsatz scheinen Sie allerdings von dem Bildungswertb unserer Jugendschriften nicht überzeugt zu sein, da Sie von der geringen erzieherischen Wirkung einer jeden „moralisirenden Thierschutz-Erzählung“ sprechen und der bedeutendste Theil der Thierschutz-Erzählungen doch von uns herausgegeben wird. Es giebt zwar Thierschutz-Erzählungen für Kinder, welche durch ihren trockenen, lehrhaften und mahnenden Ton und ihren uninteressanten Stoff dem Thierschutz mehr schaden als nützen; aber in unseren Kalendern werden Sie kaum eine trockene „moralisirende“ Erzählung finden. \*) Viel mehr werden Sie nach einer eingehenden Durchsicht unserer Schriften gewiß zugeben, daß unser „Moralisiren“ nur darin besteht, den Lesern Verstand und Herz für die Thiere beizubringen, ihnen die Augen zu öffnen über die schönen und rührenden Jüge im Leben der Thiere und dadurch die Zuneigung gegen die Thiere zu wecken, welche auch das allgemeine Mitgefühl mit anderen Wesen — Menschen

\*) Verallgemeinerungen von tabelndem Urtheilen über einzelne Thierschutz-Schriften werden in der letzten Zeit sehr häufig, da in den Kritiken der Thierschutz-Litteratur in der Regel einfach von „den Thierschutz-Kalendern“ gesprochen wird, ohne jede Bemerkung darüber, auf welche Kalender sich die tabelnden Urtheile beziehen. Um nur ein Beispiel von solchen Kritiken anzuführen, verweisen wir auf die Besprechung der Thierschutz-Litteratur von Guido Höller im October-Heft der „Jugendschriften-Warte“, wo, besonders in der 2. Spalte, „den Thierschutzkalendern“ alle diejenigen Fehler nachgesagt werden, welche gerade in dem am weitesten verbreiteten Kalender, nämlich dem unsrigen, principiell mit großer Vorsicht vermieden werden. Das in jenem Aufsatz angezeigte Buch „Thiergeschichten“ hat Herr Guido Höller uns vor einigen Tagen mit der brieflichen Bemerkung überreicht, daß in diesem Buche „das ästhetische Schönheitsgesetz gewahrt“ worden sei und daß das Buch daher eine „anhaltende Wirkung“ auf die Gesinnung der Kinder gegen die Thiere ausüben werde. Nach ihren ästhetischen Grundfögen haben aber die Herausgeber dieses Buches auch mehrere solche Erzählungen aufgenommen, die nach unserer, auf jahrelange Erfahrungen gegründeten Meinung auf die meisten Kinder gar keine Wirkung ausüben, sondern sie nur langweilen werden. Wir haben daher Herrn Guido Höller sogleich in einem ausführlichen Schreiben auf die Unrichtigkeiten in seinem Aufsatz in der Jugendwarte aufmerksam gemacht und ihm mitgetheilt, mit welchen Mitteln wir nach unseren reichen Erfahrungen eine „anhaltende Wirkung“ zu erreichen suchen und nach den Aussagen von Hunderten Lehrern auch thatsächlich erreichen. Wir haben nicht, wie es anscheinend die Herausgeber jener „Thiergeschichten“ gemacht haben, unsere ästhetischen Grundfögen im Voraus festgesetzt, sondern wir richten uns bei der Auswahl des Stoffes zu unseren Kalendern u. s. v. v. n. e. h. m. l. i. c. h. n. a. c. h. d. e. n. E. r. f. a. h. r. u. n. g. e. n., die wir und Hunderte von Lehrern und Eltern bezüglich der Wirkung der verschiedenen Arten von Erzählungen und Aufsätzen auf die Kinder gemacht haben. (Ueber das Resultat dieser Erfahrungen machen wir gern Jedem, der ähnliche Schriften herausgeben will, eingehende Mittheilungen. Unsere Kalender-Redactions-Commission pflegt sogar die Einsendungen vor der Annahme Kindern vorzulesen, um zu sehen, welche Wirkung sie auf Kinder ausüben und ob sie Kindern verständlich sind.)

Zhr ganz ergebener  
Gans Beringer,  
Geschäftsleiter des „Berliner Thierschutz-Vereins“  
und des „Deutschen Lehrer-Thierschutz-Vereins“.

### Die Raube der gequälten Schlachthiere.

Die wissenschaftlichen Forschungen haben uns einen tieferen Einblick in die chemischen Vorgänge verschafft, welche mit dem Ableben von Lebewesen verbunden sind. Man überieht allzusehr, daß das Fleisch eines Thieres, welches vor dem Tode schwer gelitten hat, toxisch (giftig) wird. Man betrachtet ohne jeden Schauer die Schafferden, welche, im Blut wadend, zur Schlachtbank getrieben werden; die rothe Abschachtung von Schweinen; die zu engen Körde, worin das Geflügel mit zerbrochenen Flügeln und Füßen zusammengepresst ist; die enthaarten Hasen mit aus den Höhlen gerissenen Augen; die Enten, welche aufgehängt werden und fast eine Stunde lang mit dem Tode ringen, damit das Blut im Körper bleibe und dem Fleisch einen Wildpretgeschmack verleihe! Kann der Anblick solcher Martern, diese angewöhnte Indifferenz gegen solche Qualen der Thiere im Uebrigen spurlos am menschlichen Gemüthe vorüberziehen? Ruh' dabei nicht auch nothwendiger

überhaupt selbst mit demjenigen der Menschen abgestumpft, das Herz verhärtet werden? Von allen Schlachthieren sind etwa 20 Pct. krank, trotz der strengen Aufsicht der Schlachthäuser; auf dem Lande ist die Controlle noch weit weniger zuverlässig als in den Städten, daher hört man beim Militär, an den Volkstesten, in den Familien so oft von Fleischn Vergiftungen. Sehr zahlreich und außerordentlich giftig sind die Fleisch-Altalode; es sind dies das Rorvin, das Mydolein, das Methyloamin. Die fauligen Fische erzeugen das Gaidin, das Parvolidin, das Ethylenodiamin; die Muscheltiere entwideln das Mylotorin. Alle diese Gifte sind von äußerst gefährlicher Beschaffenheit. Vollständig der Controlle ohne Zuhilfenahme der zeitraubenden chemischen Untersuchung, ist diejenige giftige Beschaffenheit des Thierfleisches entzogen, welche aus den dem Schlachtvieh vor und bei dem Schlachten bereiteten Qualen resultieren. Da ist kein Ausweg! Erbarmungslos, wie sich's gebührt, fallen wir dem Gifte anheim, das wir durch unsere Fühllosigkeit im Schlachthiere zubereiten. Es giebt nur ein Entweder — oder! Entweder wir verzichten auf das Fleisch der so gemarterten Thiere, und damit fällt auch die Nothwendigkeit des Schlachtens weg. Oder wir wollen „gesund“, nicht noch künstlich vergiftetes Fleisch genießen; dann sorgen wir, wenn nicht aus Mitleid, so doch wenigstens aus wohlverstandenen eigenem Interesse dafür, daß die Schlachthiere im Stalle, auf dem Transport und auf der Schlachtbank möglichst schonend behandelt und der Tod ohne lange Vorbereitungen, also ohne Zeit zu warten den Todesahnungen zuzulassen, rasch über sie verhängt werde. (Braunschw. Landesztg.)

### Für den Thierschutz.

Heute kommt uns ein Appell vor die Augen, den ein Genfer Blatt veröffentlicht. Er sei dem Sinne nach treu wiedergegeben.  
Der Thierschutz kommt langsam vorwärts, wie jedes ideale Streben. Oft möchte man beinahe verzagen, doch ruhiges Abwägen und Bergleichen rettet vor desperater Stimmung. Umsonst war das Streben nicht. Das sagt der greise Thierfreund Herr Pfarrer Wolff von Weiningen in seinen „Erinnerungen“. Er hält Rückschau über das Erreichte; es scheint enge beschränkt zu sein und doch — es ist etwas und zeigt, daß Härte und Rohheit doch nicht unbezwingbare Schranken sind. „Der Thierschutz“, führt er aus, „ist ein Factor geworden, mit welchem man heute in allen civilisirten Staaten rechnet oder zu rechnen beginnt. Es hat sich mehr und mehr eine öffentliche Meinung gebildet, nach welcher ein vernünftiger Thierschutz nicht mehr als Absonderlichkeit von sentimentalen Quertöpfen betrachtet wird, sondern als ernste Pflicht aller wohlbedenkenden, einsichtigen Menschen, im hohen Interesse der culturellen und sittlichen Wohlfahrt der Menschheit und der Erziehung der Jugend.“  
Zahl- und inhaltsreich, sagt Herr Wolff, ist die Litteratur geworden, die in diesem Sinne arbeitet. Und die Stimmen verhallen nicht leer. Grausame oder auch üblige und gedankenlose Thiermartern wird gehmmt oder doch gehindert. Der Thiertransport auf Straßen und Bahnen bietet in der Regel nicht mehr das entsetzliche Bild von ehemals; es ist besser geworden in Schlachthäusern und wohl auch bei Privaten, und die Behörden lassen Ausschreitungen nicht mehr ungekraft passieren.  
Herr Pfarrer Wolff wirft auch einen Blick in die Zukunft. Die Aussichten für völliges Durchdringen der Ideen des Thierschutzes erscheinen ihm freilich nicht gerade glänzend. Noch viele dunkle Wälder giebt's, und die erungenen Erfolge dürfen

vereins, jetzt unter der Leitung des Rechtsanwalts Dr. Kettenbell stehend, wird sich mit der Polizeiverwaltung wegen eines besseren Schutzes der Zugthiere gegen die Einflüsse kalter oder regnerischer Witterung ins Einvernehmen setzen. Die bloße Verpöschung, den Zughunden während des Haltens auf der Straße Unterlagen und Decken zu geben, genügt nicht, da dem zumeist nicht so entsprochen wird, wie man es annehmen sollte. Das Richtige wäre es, gleichwie in anderen Städten (Berlin) zu verschaffen, nämlich den Hundten Bretter, mit Leisten versehen, anzulegen und sie mit warmen Decken zu beschönigen. Wer auf sein Vieh etwas hält, muß dem so wie so schon entsprechen. Es muß dahin gewirkt werden, die Hunde als Zugthiere überhaupt abzuschaffen und dafür Geld anzuführen, wie das in größeren Städten mit Erfolg geschieht. Den Leuten, die ein solches Thier nicht gleich bezahlen können, wird die Sache durch Abzahlung leichter gemacht. Um die Thätigkeit des Thierschutzvereins in der Bürgererschaft bekannter werden zu lassen, sollen demnächst Bekanntmachungen in den Zeitungen ergehen. (Salleche Ztg.)

### Der hallunkenhafte Vogelmord im Tessin

Der Bund ist nur auf genug um den Tessiner Schreibhähne die großen Löcher zu stopfen; im Uebrigen fragt man dort den Ruckud nach seinen Begehren und Behörden.  
Am 11. ds., Abends, brachten laut „Bund“ drei Sicherheitswächter des Forts Airole aus einer nahe beim Dorfe gelegenen Buschhalde gegen 50 Vogelfallen zurück; viele hatten sie am Ort zerbrocht. Aus den mitgebrachten Fellen (leichte Bogen aus Eisenzweigen, mit Bindfaden zur Falle gespannt) hingen Mothschrecken und Waldröthel. In einigen Fällen waren nur noch die Beinchen hängen geblieben; das gefangene Thierchen hatte sich in Todesangst flatternd, endlich unter Juridicassation eines Stiebes losgerissen, um bald im nahen Busch aus Schmerz und Nahrungslosigkeit zu verenden.  
Es ist ein Schande für die ganze Schweiz, wenn der Bund dieses Vogelmördergesindel im Tessin, sei es so groß, es wolle, nicht anders zu gewöhnen vermag. (Witach-Dielsdorfer Woch.-Ztg.)

### Die Staare und die Telegraphenstangen.

In Rußland, und zwar im Don-Gebiet, sind der „Petersburger Ztg.“ zufolge von einem Gutsverwalter auf einer 5 Werst langen Strecke die Telegraphenstangen zur Anbringung von Nistkästen für Staare benutzt worden. Die Staare sollen darin gern nisten, weshalb der Gutsverwalter den Vorschlag macht, die russische Regierung möchte verfügen, das namentlich in Steppengebieten, die von natürlichen Nistkästen entblößt und von schädlichen Insekten besonders heimgesucht sind, an jeder Telegraphenstange ein oder zwei solche Kästen angebracht werden. (Deutsche Warte.)

### Rudolstadt, 12. October.

Der Bund thüringischer Thierschutzvereine, der jetzt 16 Zweigvereine mit über 2000 Mitgliedern in Arnstadt, Apolda, Eisenach, Erfurt, Gera, Göttha, Halle, Jena, Jümenau, Kreuzburg a. W., Vangeroscha, Reustadt a. D., Remda, Sonneberg, Weimar und Weichenfels zählt, hielt unter dem Vorsitz des Rectors Pfeifer-Weichenfels seine Jahresversammlung hier ab. In dieser wurde u. A. nach eingehender Beratung der Entwurf einer Verordnung zum Schutze der Zugthiere festgestellt, der den zuständigen Regierungen unterbreitet werden soll. Die Satzungen des Bundes wurden den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches angepaßt. Zum Versammlungsort für das nächste Jahr wurde Weiningen gewählt. Ein Antrag des Zweigvereins Eisenach, den Pflanzenschutz mit in den Bereich der Thätigkeit aufzunehmen, wurde verlag. Oberlehrer Schrein-Gera sprach über „Drei Feinde unserer Singvögel!“ (Sperber, Häher und Elster), um eine Besprechung der Frage: „Wie steuern wir der Vernichtung unserer Vogelwelt?“ einzuleiten. Es wurde in der Debatte gegen das massenhafte Wegfangen der Singvögel, deren freien Verkauf und deren unvernünftiges Halten in engen Käfigen gesprochen und der Beschluß von strengen Verordnungen zur Beseitigung dieser Uebelstände gefordert und die Mithilfe der Schule und der Presse erbeten. Amtsgerichtsrath Hanke-Vangeroscha beleuchtete das Thema: „Die Kagenfrage nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Gesehgebung.“ (Magdeburg. Ztg.)

### Zum Schutze der Kettenhunde.

Auf den Antrag des Verbandes schlesischer Thierschutzvereine, im Wege der Polizeiverordnung Maßregeln zum Schutze der Kettenhunde zu ergreifen, hat der Regierungspräsident in Biegnitz erwidert, daß es auf Grund der bestehenden Gesehe nicht möglich sei, unter Strafandrohung Anordnungen der beregten Art zu erlassen. Dagegen habe er die dankenswerthe